

- O. Paret**, Rätsel der Maya. Tribus, Jahrb. d. Linden-Museums Stuttgart 1952/53. 8 S., 1 Karte. [288]
- B. Frhr. von Richthofen**, Schlesiens Bewohner in ur- und frühgeschichtlicher Zeit. Schlesische Landeskunde 1953. 11 S. [289]
- H. Roosens u. M. Vanderhoeven**, Een merovingisch grafveld in Romeins puin te Rosmeer. Het Oude Land van Loon 1952. 11 S., 6 Abb. [290]
- N. Schiørring**, Dänemark. Die Musik in Geschichte und Gegenwart. 17 Sp., 7 Abb., 4 Taf. [291]
- F. Schwäbl**, St. Emmeram zu Regensburg, eine römische Basilika. Der Zwiebelturm 7, 1952. H. 9. 6 S., 5 Abb. [292]
- W. Simon**, Kalender von der Sonne geschrieben. Natur und Volk 83, 1953. H. 2. 11 S., 6 Abb. [293]
- G. Smolla**, Gab es eine prälithische Periode in der Kulturgeschichte der Menschheit? Tribus, Jahrb. d. Linden-Museums Stuttgart 1952/53. 29 S. [294]
- A. Stieren**, Das neue römische Lager bei Holsterhausen und die römische Feldforschung. Auf roter Erde 13, 1953 Nr. 4. 5 S., 5 Abb. [295]
- F. Wagner**, Vor- und Frühgeschichtliche Staatssammlung. Münchner Jahrb. d. bildenden Kunst 3. Folge 2, 1951. 4 S., 3 Abb. [296]

Fundchronik

BUNDESREPUBLIK DEUTSCHLAND

Land Rheinland-Pfalz.

Der staatl. Vertrauensmann für Bodendenkmalpflege in den Reg. Bez. Koblenz und Montabaur.

A. Untersuchungen im Bimsgebiet.

Das Kernstück des Arbeitsbereiches bildet das Neuwieder Becken. Seinen Ruf als eines der fundreichsten Gebiete Deutschlands verdankt es sicher weniger einer über die Siedlungsdichte anderer Beckengebiete hinausgehenden Besiedlung, als vielmehr der Tatsache, daß hier seit vielen Jahrzehnten Bodenbewegungen im Gange sind, die an Ausmaß der Vernichtung der heutigen Oberfläche alle ähnlichen Bergbau- und Grubenbetriebe weit in den Schatten stellen. Seit fast hundert Jahren wird hier die Bimssteindecke, die als Folge letzter Paroxysmen des Eifeler Vulkanismus¹ am Ende der Eiszeit sich über das Land legte, abgebaut, dieser Trachyttuff mit Zement (früher Kalkmilch) gemischt und zu Baustein geformt. Ein Drittel aller deutschen Kunstbausteinproduktion stammt heute aus dem engen Raum des Neuwieder Beckens. Seit 1950 entspricht die Jahresförderung einer Kapazität von rund 2,5 Milliarden Normalsteinen, dabei werden jährlich rund 3 Quadratkilometer Oberfläche vernichtet. In rund 800 Bimsgruben stehen ununterbrochen weit über 200 km sich täglich verändernder Bimsprofile kreuz und quer in der Landschaft. Die Bimsförderung hat rund das Zweieinhalbfache der höchsten Jahresförderung der Vorkriegszeit erreicht (1938).

Die Bimslager in der eigentlichen Beckenzone gehen der Erschöpfung entgegen, der Abbau hat sich in die Pellenz, die Landschaft zwischen Andernach und Kruft gezogen, näher heran an die Ausbruchsstellen im Bereich des Laacher Sees und er ist auch jenseits des Rheines die Hügel und Hänge der Randgebirge bis tief in den Westerwald hinaufgeklettert.

¹ Dazu vgl. J. Frechen, Der rheinische Bimsstein (1953). Ein Sammelwerk über die Bimsindustrie und ihre Geschichte befindet sich unter der Herausgeberschaft des Verbandes Rheinischer Bimsbaustoffwerke in Vorbereitung. Es wird voraussichtlich 1954 erscheinen.

Der Einsatz von Baggern in den Gruben hat die alte Abbaumethode innerhalb weniger Jahre fast völlig zum Verschwinden gebracht. Während früher breite Streifen Landes durchweg mit der Hand abgedeckt wurden, lange liegen blieben und so einer Untersuchung offenstanden, wird heute vielfach das in der Nacht im Lichte von Scheinwerfern abgedeckte Gelände bereits am folgenden Tag ausgebeutet. In kleineren Betrieben geht die Tendenz dahin, Abdecke und Ausbeute immer mehr in einen Arbeitszug zusammenfallen zu lassen. Wir sehen heute fast nur noch Profile, aber keine abgedeckten Flächen mehr. Die breiten Abdeckbahnen in den Gruben dürfen nicht untersucht werden, da sie als Fahrwege der Ketteneimerbagger und Lastwagen dienen (*Taf. 11*). Der Abbau selbst schreitet so rasch voran, daß eine vorherige Ausgrabung kaum mehr durchführbar ist. Man kann ohne die großen Anstrengungen früherer Jahrzehnte zu verkleinern ruhig sagen, daß die Bodendenkmalpflege im Neuwieder Becken niemals ganz ihrer Aufgabe gerecht werden konnte. Aus einem klassischen Gebiet der Raubgräber und der zahlreichen und schönen Funde wurde zwischen 1935 und den ersten Kriegsjahren noch ein Bereich der wichtigen und schönen Befunde². Die neueste Entwicklung hat nun auch diese Ansätze jäh abgebrochen. Sie verlangte eine Anpassung an die oben geschilderten Gegebenheiten. Wir müssen uns mit den Erkenntnissen zufrieden geben, die uns anfallen. Wir paßten uns dieser Entwicklung insofern an, daß wir uns wohl überlegten, was diese Situation an möglichen Fragestellungen und Arbeiten überhaupt noch erlaubte.

Zunächst hat die explosionsartige Entwicklung der Bimsindustrie und ihre weitere Entfernung von den Zentren früherer Zeiten dazu geführt, daß jede Übersicht, wo überhaupt gebildet wurde, verloren ging. Aber das ging nicht nur der Bodendenkmalpflege so. 1950 wurden 360 Schwarzfirmen, die weder bei einer Berufsgenossenschaft, noch bei der Steuer gemeldet waren, geschlossen (!). Der Verband Rheinischer Bimsbaustoffwerke (kurz Bimsverband) stellte einen eigenen Mann ein, dessen hauptsächlichste Arbeit darin bestand, die vielen neuen Gruben und Betriebe in eine Karte zu bringen und diese Karte bei dem täglichen Wechsel auf dem laufenden zu halten. Hier konnten und mußten wir uns anschließen. Frühjahr 1951 wurde dann die gesamte französische Zone von der französischen Luftwaffe mit modernsten Apparaten neu aus der Luft aufgenommen (Maßstab 1 : 33 000). Diese Aufnahmen standen dankenswerterweise für Verwaltungs- und wissenschaftliche Aufgaben deutscher Behörden zur Verfügung (*Taf. 10*). So verfügen wir heute über die Luftaufnahmen unseres ganzen Arbeitsbereiches, die eine stereoskopische Betrachtung erlauben und bei der unmittelbaren Anschaulichkeit in der Beurteilung des Geländereiefs die Vorteile morphologischer Karten mit denen von Katasterplänen vereinigen. Ein Anaglyphenplan des gesamten Bimsgebietes bietet eine nicht mehr wegzudenkende Ausstattung auch für die Arbeit des archäologischen Denkmalpflegers im Gelände. Die weitere Entwicklung bis heute blieb dann von dieser Grundlage aus und in Zusammenarbeit mit dem Bimsverband leidlich zu übersehen. Für die weiter unten zu beschreibenden Forschungen zur älteren Ackerbaugeschichte dieses Landstrichs sind diese Aufnahmen und ihre Auswertungsmöglichkeiten von nicht zu überschätzender Bedeutung, weil sie in übersichtlicher Weise den heutigen Befund festhalten³.

Daß bei solchen Erdbewegungen Funde und Befunde von kultur- und landgeschichtlicher Bedeutung von der Steinzeit bis heute in großer Menge zutage treten würden, war zu erwarten. Stichproben ergaben, daß im Laufe des Abbaues aber praktisch

² Einzelheiten erübrigen sich. Die entsprechenden Jahresberichte des Landesmuseums Bonn legen davon Zeugnis ab.

³ Für die Zwecke der eigentlichen Luftbildarchäologie sind diese mit ja ganz anderer Absicht gemachten Aufnahmen alleidings kaum als Vorarbeiten anzusehen.

Weißenthurm
Werth
Rhein

Kettig

N ←



Landschaft zwischen Andernach und Plaidt. Luftaufnahme. Die weißen Stellen (zu unterscheiden vom Grau der Parzellen) sind Bimsgruben und Bimsverarbeitungsgebiete. Beachte die Masierung bei Weißenthurm und westlich Miesenheim.

Miesenheim

Plaidt

Saffig



1



2

Bimsabbau in der Gemarkung Miesenheim. 1 mit Ketteneimerbagger. 2 mit Förderband.
Am Rand der Bimsgrubenwand in 2 hallstattzeitliche Siedlungsgruben.



1



2

1 Neufunde der rheinischen Becherkultur aus dem Neuwieder Becken.
 FO.: Mitte hinten: Kettig, Ldkr. Koblenz; rechts: Plaidt, Kr. Mayen; links vorne
 und dazu die Armschutzplatte: Andernacher Höhe, Andernach, Kr. Mayen. M. 1:5.
 2 Spätlatènegefäße aus einem Brandgrab aus Plaidt, Kr. Mayen. M. 1:6.



1



2



3

Miesenheim, Kr. Mayen.

1 Römisches Rebschulgelände. 2 Frühchristlicher Grabstein (Tuffstein).
3 Römische Skulptur aus einem fränkischen Grab (Chaumontkalk). 2. 3 M. 1:4.

in jeder der vielen Gruben Funde oder doch Bodenspuren auftraten, die eine Untersuchung forderten oder gefordert hätten. Fundmeldungen gingen aus eigener Initiative der Grubenbesitzer und Arbeiter, trotz entsprechender Unterrichtung, kaum ein. Das bedeutet, daß mindestens wöchentlich rund 800 Gruben kontrolliert werden müßten, von all den anschließenden Arbeiten, die ein Vielfaches an der für eine Besichtigung aufzuwendenden Zeit verschlingen, ganz zu schweigen. Es war gänzlich ausgeschlossen, das gesamte Gebiet gleichmäßig zu betreuen. Das rechtsrheinische Bimsgebiet, zum großen Teil vom Kreis Neuwied eingenommen, blieb, wie schon früher weitgehend der Fundbergung durch das Kreismuseum Neuwied überlassen. Nur in wichtigen Fällen wurde direkt eingegriffen. Das Hauptgewicht der bodendenkmalpflegerischen Arbeit konzentrierte sich auf die Landschaft zwischen Andernach-Kruft, der der Bimsabbau sich in geradezu beängstigendem Tempo zugewandt hatte, nachdem diese Landschaft vor dem Kriege noch beinahe vom Bimsabbau verschont war.

Aber selbst dieses Gebiet war noch viel zu groß, um der Vielzahl der Aufgaben gerecht werden zu können. Schwerpunkt der Arbeit bildete die Gemarkung Miesenheim, in der es in wenigen Jahren keinen Bims mehr geben wird, nachdem vor dem Kriege nur in bescheidenem Ausmaß hier gebimt worden war, d. h. daß einer ganzen Flur in kurzer Zeit die ganze Haut abgezogen sein wird. In den Gemarkungen Andernach, Plaidt, Kretz, Ochtendung (soweit diese überhaupt zum Bimsgebirge gehörten) ist dieser Prozeß ebenfalls im vollen Gang. In den Gemeinden Kruft, Nickenich und Eich beginnt er; Miesenheim wurde in gründlicher Beobachtung „stellvertretend“ für all diese Gemeinden. Von hier aus erlaubt eine Umrechnung auf die anderen bimsführenden Gemeinden, was uns verloren geht, ja im Laufe der Jahrzehnte im Neuwieder Becken überhaupt verloren ging. Wir haben uns über eine erschütternde Bilanz klar zu sein, an deren Endergebnis auch ein noch so starker und aufreibender Einsatz der Bodendenkmalpflege nicht viel ändert: mindestens 60–65 % aller Fundstellen bleiben unerkannt, unbeobachtet oder nicht untersucht; mindestens 95 % allen Fundgutes geht verloren, d. h. daß unsere ansich recht gute Kenntnis des Neuwieder Beckens basiert auf rund 5 % des überhaupt vorhanden Gewesenen und Erhaltenen. Es bleibt natürlich eine Frage, ob diese 5 % im Fundgut (von den Befunden gilt dies selbstverständlich nicht) eine repräsentative Auswahl darstellen in dem Sinne, daß neue Funde dem bereits Bekannten nur interessantes Neues beizufügen geeignet sind oder ob unerwartete Dinge verloren bleiben. Ganz allgemein ist aber dazu zu sagen, daß auch das in Mengen neu geborgene Fundgut in typologischer Beziehung über das bisher Bekannte nicht wesentlich hinausgeht. Nur in wenigen Fällen sind bisher für dieses Gebiet ganz unbekannte Fundgruppen aufgetreten, wie z. B. die auf S. 114 beschriebene und auf *Taf. 12, 2* abgebildete bemalte Spätlatènekeramik.

Bei dem rasanten Abbau gehen ganze Gräberfelder und Siedlungen bis auf wenige Scherben zugrunde (und oft auch noch diese). Zu retten, was zu retten ist, geschieht hauptsächlich durch die kartographische Festlegung dessen, was überhaupt in den Gruben begegnet. Damit wird ein Bild der Besiedlungsdichte gewonnen. Hier tun sich im Bimsgebiet einmalige Möglichkeiten auf, die, so gut es gehen wollte, genutzt wurden. Eine Auswertung der Probleme wird erst in einigen Jahren möglich sein.

Bodendenkmalpflege in diesem Gebiet bedeutet weitgehend eine Verfeinerung in der Kunst, Profile zu deuten, die in der Landschaft stehen, die Ausgrabung besorgen die Bagger. Die eben erwähnte bemalte Latènekeramik von Plaidt wurde z. B. aus dem Baggersieb geborgen.

Die einzigartige Situation des Neuwieder Beckens führte dazu, daß eine Beschränkung auf „Vor- und Frühgeschichte“ im Gelände keine Rolle mehr spielen kann, nachdem sich der Blick vor allem für die Bodenspuren der Landwirtschaft vergangener Zeiten

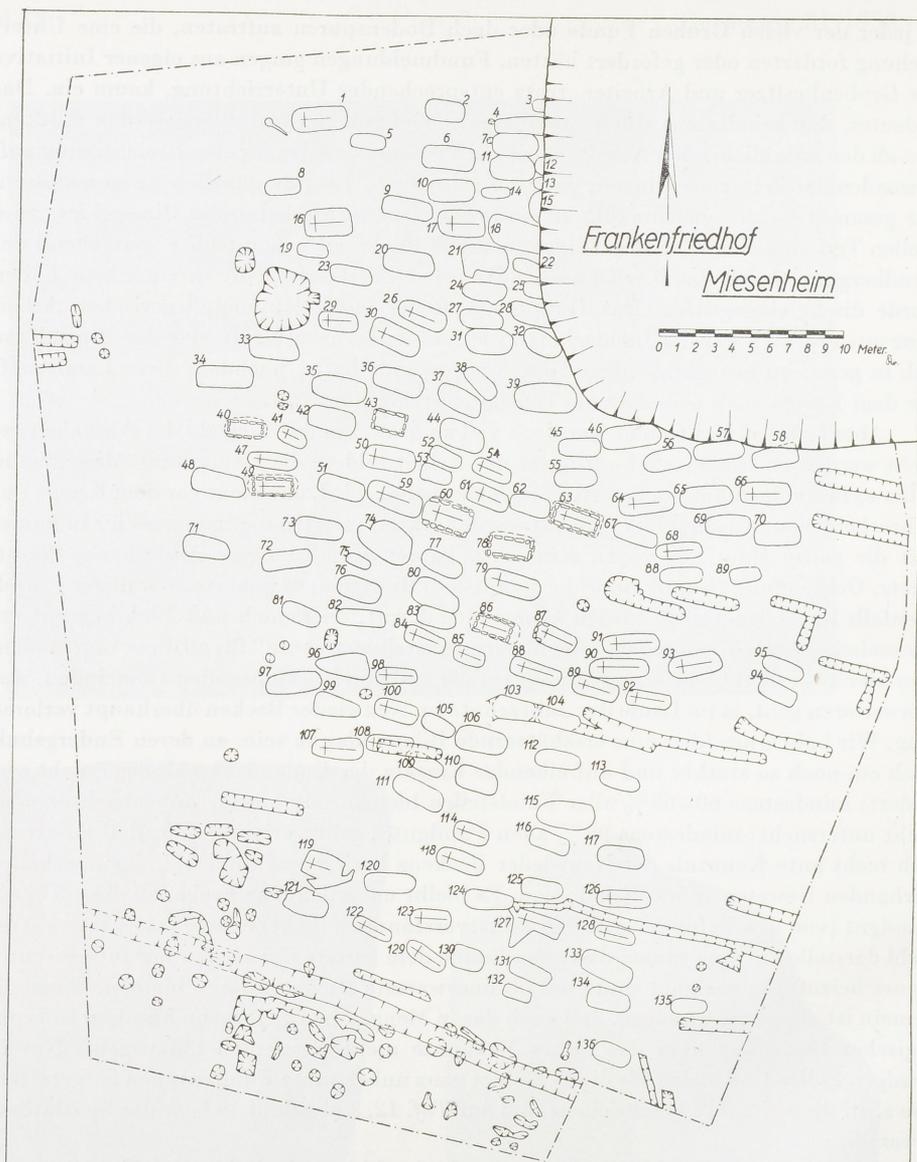


Abb. 1. Frankenfriedhof Miesenheim. An das Friedhofsgelände südlich anschließend gleichaltrige Weinpflanzungen in Pflanzgruben. Das Friedhofsgelände selbst überschnitten von mittelalterlichem Weinbau in Pflanzgruben (mit Schraffen versehen), die nur teilweise aufgenommen werden konnten. Zu diesen und weiteren Spuren des Weinbaues auf dem Plan vgl. Anm. 4 S. 112. M. etwa 1 : 400.

geöffnet hatte. Rigol- und Pflanzgräben sowie Pflanzgruben des Weinbaues⁴, den wir vom Rebschulgelände römischer Zeit bis zu Weingärten des 18. und 19. Jahrhunderts verfolgen konnten, Spuren von Rodungen, alte Feldbegrenzungen durch Gräben, Pflugsuren älterer Zeit und schließlich die Reste mehrerer älterer Obstgärten erschlossen sich uns. All diese Beobachtungen, die sich rasch vermehrten und die oft nur registriert

⁴ Ein Aufsatz über die Bodensuren des Weinbaues erscheint in den Rhein. Vierteljahresbl.

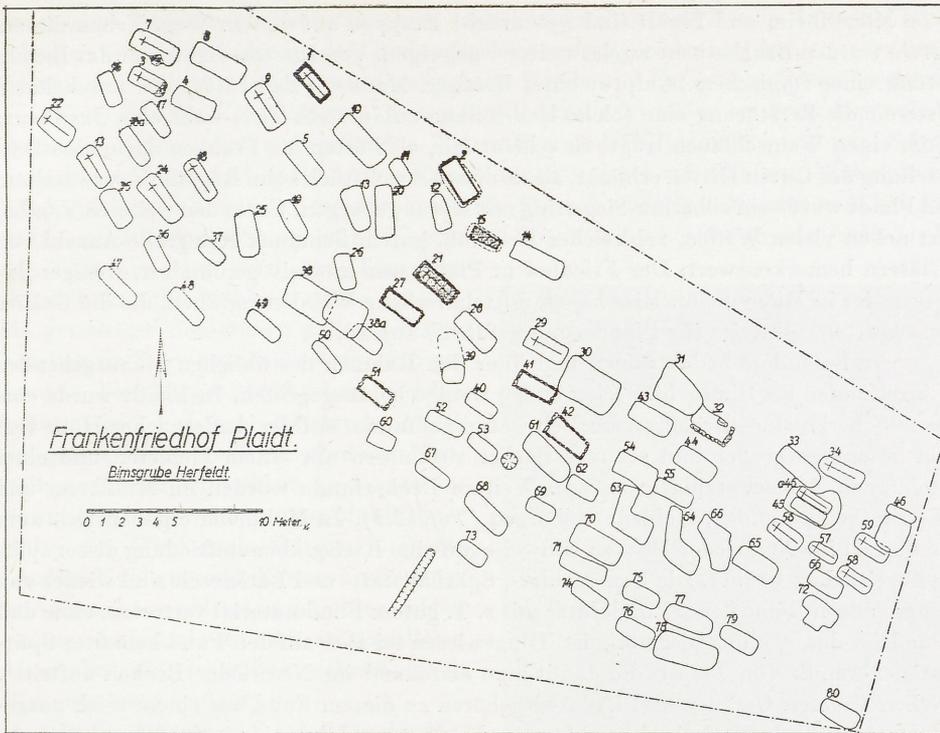


Abb. 2. Frankenfriedhof Plaidt. M. 1 : 400.

werden können, ohne die Möglichkeit zu intensiver Nachprüfung zu haben, werden sich erst nach Jahren, wie wir zuversichtlich hoffen, an manchen Stellen zu Bildern eines geschichtlichen Ablaufes bis zur Kulturform, wie sie in der heutigen Oberfläche erhalten ist, zusammenschließen. So sind Probleme geschichtlicher Landeskunde durch die Bodenspuren geradezu erzwungen im Bimsgebiet stark in den Vordergrund getreten und werden es in der Zukunft in immer stärkerem Maße⁵.

So hat die Bimsindustrie, sofern wir nicht einen hoffnungslosen Kampf um die Rettung jedes einzelnen Befundes mit den Baggern aufnehmen wollen, uns in der Beobachtung der Gräberfelder und Siedlungen mehr und mehr auf Fundbergung und Registrierung zurückgedrängt, andererseits aber den Blick auf Fragen gelenkt, deren Inangriffnahme sicherlich in gleicher Weise zu unserem Aufgabenbereich gehört. Das heißt nun freilich nicht, daß nicht da, wo eine Untersuchung größeren oder kleineren Ausmaßes möglich war, diese nicht ergriffen worden wäre. So wurden in den Gemarkungen Miesenheim (Abb. 1) und Plaidt (Abb. 2) zwei vom Bimsabbau bedrohte Frankenfriedhöfe — in Miesenheim z. T. in Nacharbeit während der Abdecke durch Bagger und Bulldozer — geborgen, die im wesentlichen dem 6., hauptsächlich aber dem 7. Jahrhundert angehören. Die Gräber sind west-östlich orientiert und es sind genügend Beweise dafür vorhanden, daß in ihnen trotz reicher Beigaben hauptsächlich Christen ruhen. In Miesenheim wurde ein frühchristlicher Grabstein (Taf. 13, 2) mit der Darstellung eines großen Kreuzes gefunden, der in mancher Beziehung an Andernacher Grabsteine von St. Peter (vgl. unten) erinnert. Von Andernach aus, wo das spätromische Christentum sich erhalten hatte, nahm die Christianisierung ihren Weg landeinwärts. Die Friedhöfe

⁵ Eine ausführliche Darstellung über „Bims und Landesarchaeologie“ wird in dem Werk „Die Rheinische Bimsindustrie und ihre Geschichte“ erscheinen.

von Miesenheim und Plaidt sind wesentliche Etappen auf diesem Weg. Neben diesem Stein wurden Bruchstücke zweier weiterer geborgen. Von Interesse ist ferner das Bruchstück einer römischen Skulptur eines bärtigen Mannes (*Taf. 13,3*), der anscheinend (soweit die Zerstörung eine solche Beurteilung zuläßt) ein Tier, wohl eine Jagdbeute oder einen Weinschlauch trägt. Es scheint mir, als hätten die Franken darin eine Darstellung des Guten Hirten erblickt, als sie dieses Bruchstück beim Begräbnis verwandten. In Plaidt wurde ein silberner Siegelring mit Kreuz geborgen. Unter den weiteren Funden ist neben vielen Waffen, zahlreicher Keramik, gutem Schmuck eine große Anzahl von Gläsern bemerkenswert. Der Friedhof in Plaidt war intensiv geplündert, weniger dagegen der in Miesenheim. Hier haben mittelalterliche Weinbergsgräben, die die Gräber anschnitten, teilweise zur Plünderung geführt (*Taf. 13,1*).

An besonders bedeutsamen und über den Rahmen des üblichen hinausgehenden Einzelfunden im Bimsgebiet seien einige wenige herausgegriffen. In Plaidt wurde eine neue Scherbe eines Bechers vom Veluwetyp gefunden, auf der Andernacher Höhe trat ein besonders großer und schöner Becher zusammen mit einem kleineren und einer steinernen Armschutzplatte zutage. Weitere Becherfunde wurden im Mühlheim und Kettig (beide Landkr. Koblenz) geborgen (*Taf. 12,1*). In Mühlheim ergaben sich zum erstenmal im Neuwieder Becken Hinweise auf eine Kreisgrabenumfriedung dieser spätsteinzeitlichen Gräber. Die Urnenfelder-, Späthallstatt- und Latènezeit sind wieder von einer ganzen Reihe neuer Fundplätze mit z. T. gutem Fundmaterial vertreten, ohne daß eine Einzelaufzählung hier nötig ist. Hingewiesen sei aber auf den Fund bemalter Spätlatènekeramik von Plaidt, die damit zum erstenmal im Neuwieder Becken auftritt⁶. Neben anderen Gefäßen und Bronzen gehören zu diesem Fund aus einem reich ausgestatteten Brandgrab drei schlauchförmige Urnen, von denen eine in fünf Zonen mit abwechselnd weißer und roter Bemalung, die beiden anderen in drei solche Zonen aufgeteilt sind. Das eine Gefäß dieser Art weist auf der weißen Bauchzone eine metopenartige Gliederung mit Zickzacklinien, geschachtelten Dreiecken und Gittermustern auf. Die rote Fußzone zeigt nun weiterhin umlaufende Linien in dunkler Farbe, während die Hals- und Schulterzone, ebenfalls in dunklerem Rot ein umlaufendes Kammotiv aufweist (*Taf. 12,2*).

Während der Beobachtung eines späthallstattzeitlichen Gräberfeldes in der Gemarkung Gladbach, Kr. Neuwied, konnte durch Grabung eine interessante Frage, die die Heimatforschung lange schon beschäftigt, gelöst werden: Im rechtsrheinischen Bimsgebiet treten in den Gemarkungen Irlich, Heddesdorf, Gladbach große wannenförmige (bis 10 m im Durchmesser) Eintiefungen auf, die oft für natürlich gehalten wurden, obwohl für ein geübtes Auge ihre künstliche Entstehung allzu deutlich war. Hier war in früher Zeit der Bims weggenommen worden, aber noch vor Beginn der eigentlichen Bimsindustrie. Ein Schnitt durch eine solche „Kaul“, wie diese Erdlöcher genannt werden, und deren Ausräumung ergab eindeutig, daß es sich um eine Lehmgrube handelte. Werkzeugfunde, Hauspuren im anstehenden Lehm unter dem Bims, schließlich die Ausfahrtsrampe mit Spuren kleiner, sehr breitradriger Wagen stellen den Befund als Lehmgrube sicher; die Grube selbst scheint früh- bis hochmittelalterlich zu sein, womit über das Alter der anderen „Kaulen“ (in der Gemarkung Irlich allein 7) allerdings noch nichts gesagt ist. Der große Lehmbedarf für Fachwerkbauten fand in diesen Kaulen offenbar seine Deckung.

B. Funde und Untersuchungen außerhalb des Bimsgebietes.

Wohn- und Straßen- und Flugplatzbauarbeiten (letztere im Hunsrück) sowie die (besonders wieder im Hunsrück recht lebhaft) Rodungstätigkeit und schließlich Stein-

⁶ Verbreitungskarte bei G. Behrens, Festschrift für R. Egger (1953) 55.

bruch- und Tongrubenbetriebe brachten mancherlei Arbeit und Funde. In zwei Fällen gelang es, Grabhügelfelder aus dem Rodungsgelände auszugliedern und damit zu schützen. Es können wieder nur einige besonders wichtige Funde und Befunde aufgezählt werden.

Beim Bau der Umgehungsstraße zur Bundesstraße 9 wurden bei Spay Reste eines römischen Kolossaldenkmals gefunden. Neben Resten der Gliedmaßen sind zwei Köpfe eines Jugendlichen und eines bärtigen Erwachsenen weitgehend erhalten. Wahrscheinlich handelt es sich um ein Götterdenkmal. Die Figur des bärtigen Mannes muß bei Annahme einer Körperhöhe von nur 8 Kopfhöhen über 4 m hoch gewesen sein (Abb. 3). In der Tongrube der Kärlicher Tonwerke (Kärlich, Landkr. Koblenz) traten die Profile gewaltiger Sohlgräben auf, die bisher lediglich im Zuge des langsam vor sich gehenden Tonabbaues beobachtet werden konnten und noch kein datierendes Material geliefert haben. (Zwei ähnliche Feststellungen über Sohlgräben sind auch im Bimsgebiet, und zwar auf der Mühlheimer Höhe, am Weg nach Rübenach (beide Landkr. Koblenz) und Kretz, Kreis Mayen, gemacht worden.) Auch hier fehlen bislang datierende Funde, steinzeitliches Alter aller dieser Gräben wahrscheinlich (Untersuchung geplant).

In St. Aldegund, Kr. Zell, an der Mosel wurde beim Rigolen eines Weinberges ein römisches Steinkammergrab freigelegt, das aus ungewöhnlich großen Sandsteinplatten zweiter Verwendung zusammengesetzt war. Die Deckplatte über dem Kopf hat ein eingemeißeltes Labarum. Die fast völlig vergangene Leiche war in ein Gewand aus Goldbrokat eingehüllt. An Beigaben fanden sich ein goldenes Besatzstück

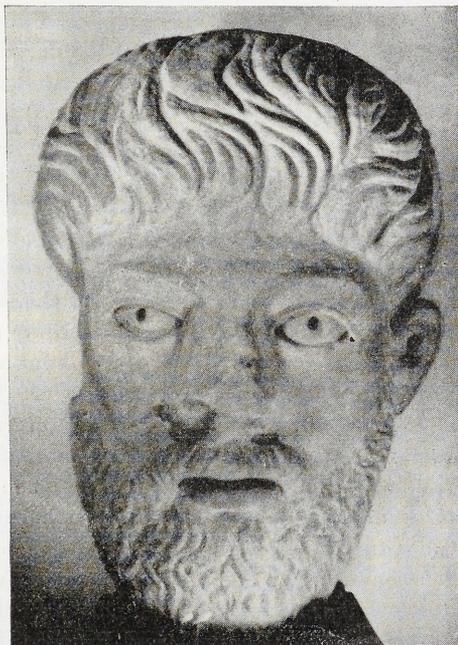


Abb. 3. Spay, Kr. St. Goar. Kopf einer Kolossalfigur. M. 1:6.

mit grüner Halbedelsteineinlage, ein unverzierter Elefantenzahn, ein fast vergangenes bauchiges Tongefäß, eine große breithenkelige Flasche aus grünlichem Glas, ein einfacher konischer kleiner Glasbecher, ein Faltenbecher aus marmoriertem Glas, ein besonders schönes Exemplar einer Kölner Kanne mit weißer Fadenaufgabe und als bedeutendstes Stück eine Schale aus blauem Glas in Gestalt eines Schiffes⁷. Auf Grund der datierbaren Typen der Glasgefäße gehört das Grab in die Zeit von 300 bis spätestens wohl 320 n. Chr. Es ist das bisher früheste christliche Grab an der Untermosel, worin neben der Wichtigkeit seiner Beigaben seine besondere geschichtliche Bedeutung liegt.

Die Beobachtungen in den Basaltgruben von Mayen, Kottenheim und Niedermendig wurden weiter fortgeführt. Über die Entdeckung römischer und frühgeschichtlicher Parzellengrenzen wird in dieser Zeitschrift kurz berichtet (s. o. S. 27).

Bei Kretz, Kr. Mayen, wurden wieder ausgedehnte Bezirke des römischen unterirdischen Tuffabbaues angeschnitten und durchfotografiert. Die notwendige Vermessung konnte noch nicht durchgeführt werden. Neben den senkrechten Förderschächten wurde ein schräg geführter und mit einer Treppe versehener Einstieg beobachtet. In

⁷ Die Glasfunde sollen im nächsten Heft der Germania durch R. W. Smith veröffentlicht werden.

dem weitgehend parallel geführten und durch zahlreiche Stollen angelegten System der Abbaukammern wurden noch halb behauene, vom Muttergestein nicht abgelöste Sarkophagdeckel beobachtet. Der Abraum ist an vielen Stellen als Mauer entlang den Wänden der ausgebauten Kammern aufgesetzt.

Die dringend notwendigen weiteren Untersuchungen in der Liebfrauenkirche Koblenz konnten leider noch nicht wieder aufgenommen werden. Durch beabsichtigte Bauvorhaben wurden kurze Untersuchungen im Bereich der ehemaligen Kirchen St. Peter und St. Thomas im Suburbium von Andernach⁸ notwendig.

Im Bereich von St. Peter wurde ein Teil des von Coenen 1897 aufgedeckten Friedhofsgeländes an der Karolingerstraße mit seinen merkwürdigen Bauresten wieder aufgedeckt. Dabei wurde festgestellt, daß dem Coenenschen Plan erhebliches Mißtrauen entgegenbracht werden muß. Einige unberührte beigabenlose Gräber wurden freigelegt. Es fanden sich in der Grabungsfläche spätrömische Scherben sowie Hohl- und Falzziegel und Brandreste, die möglicherweise von einem hölzernen Bau herrühren. Der eigentliche Baukomplex scheint jedoch unter der Karolingerstraße zu liegen und ist einer Untersuchung nicht zugänglich.

St. Thomas entstand nach später Überlieferung aus einem Heiligtum der Märtyrer, bekam dann Reliquien des Erzmärtyrers Stephan und dessen Patrozinium, wurde im Hochmittelalter nur als „Maria vor den Mauern“ bezeichnet, um schließlich das Patrozinium Thomas Becket's von Canterbury zu erhalten. Die Kirche wurde nach der Säkularisation abgerissen. Etwa 100 m vom alten Standort der Kirche entfernt wurde ein Frankenfriedhof des 6./7. Jahrhunderts angeschnitten. Innerhalb wie außerhalb des alten Kirchengebäudes wurden Reste einer ausgedehnten römischen Villa des 2./3. Jahrhunderts angetroffen. Ein Apsidenraum dieser Villa innerhalb des ehemaligen Kirchengeländes war durch eine Schranke in einen Chorraum und einen Gemeinderaum für rund 45 Besucher abgeteilt. Während der Chorraum durch neuere Störungen bis zur Schranke völlig durchwühlt war, hatte sich im Gemeinderaum ein alter Estrich erhalten. Badorfer Scherben lagen in Löchern im gestörten Fußboden, während unter dem Fußboden ungestörte Gräber des 6./7. Jahrhunderts angetroffen wurden. Diese hatten ihrerseits ältere Gräber zerstört. Keramik und Bronzen des 4. bzw. 5. Jahrhunderts (eine genaue Bestimmung steht noch aus) wurden bei den zur Seite geräumten Knochenresten gefunden. Interessant ist, daß keine Funde gehoben wurden, die nur Männergräbern angehören können, so daß die Überlieferung einer frühen Kongregation von Jungfrauen an dieser Stätte auch so eine Stütze erfahren könnte.

J. Röder.

Land Württemberg-Baden.

Nordwürttemberg.

In den Fundberichten aus Schwaben N.F.12 ist über die Arbeit der Bodendenkmalpflege in Württemberg und Hohenzollern bis Anfang 1952 berichtet. Von den seitherigen Funden und Forschungen in Nordwürttemberg ist an Wichtigem zu nennen:

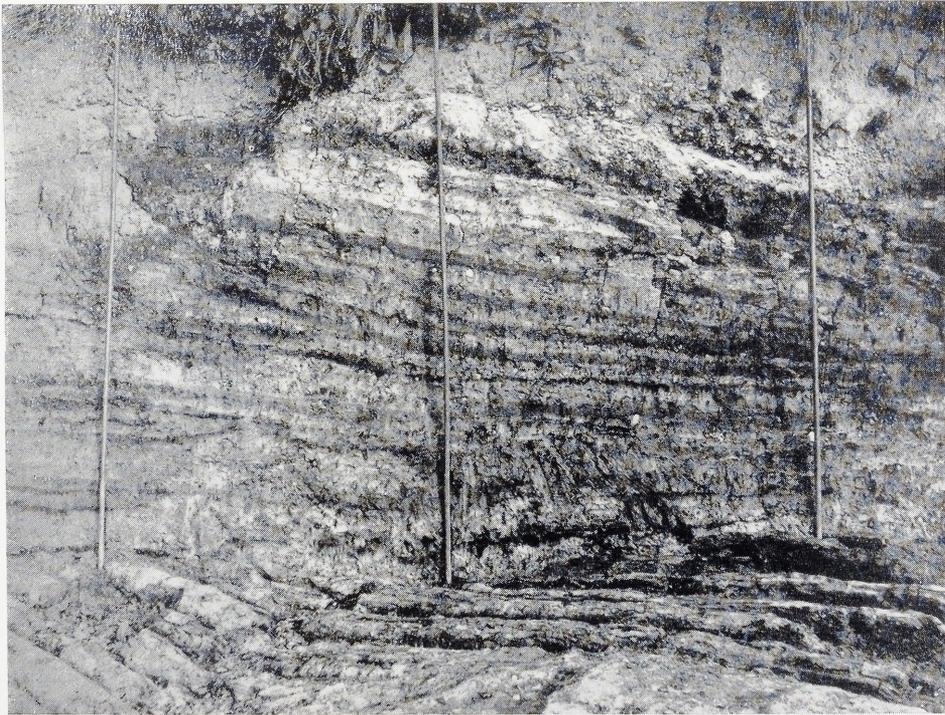
Jungsteinzeit.

Im Blautal bei Ehrenstein, 5 km westlich von Ulm, wurde im März 1952 beim Bau eines großen Absatzbeckens für das Jurakreide- und Terrazzowerk Max Hilsenbeck und Co. durch den Bagger eine endsteinzeitliche Siedlung durchschnitten, deren Sohle 3 m unter der heutigen Talsohle der Blau liegt. Die Untersuchung wurde in dem durch die Verhältnisse gegebenen Rahmen vom 19. 8. bis 19. 11. 1952 durch das Landesamt

⁸ J. Busley u. H. Neu, Die Kunstdenkmäler des Kreises Mayen (1941) und K. Böhrer, Aus der Schatzkammer des antiken Trier (1951) 90ff.



1



2

Steinzeitdorf Ehrenstein bei Ulm a. d. D.

1 Gasse mit Trittsteinen zwischen den Estrichen der Häuser.

2 Senkrechter Schnitt durch die Estriche eines Hauses. Unterlage aus Baumstämmen.

(O. Paret und H. Zürn) durchgeführt. Ein mittelalterlicher Kanal der im Blautopf bei Blaubeuren entspringenden Blau durchschneidet die Ruine des Steinzeitdorfes, das nach den bisherigen Bohrungen mindestens 90 : 120 m groß war. Unsere Grabung erfaßte nur etwa 1/10 dieser Fläche. Ständig war eine Pumpe eingesetzt, in den letzten Wochen noch eine zweite, lag doch die unterste Bauschicht bis 2 m unter dem örtlichen Grundwasserspiegel.

Den Grund des Dorfes bildet eine 8,50 m mächtige Mudde, in deren oberster Schicht gerade noch einige Buchenpollen erscheinen. Das Dorf wurde zwischen den Erlen und Birken eines Auwaldes gegründet. Die etwa 6 : 10 m großen, zweiräumigen Häuser in Nord-Süd-Richtung haben Wände aus Flechtwerk und aus senkrecht gestellten eichenen Spaltbohlen. Auf Schwellhölzern und einer Lage Baumstämme liegt der Lettenestrich. Auf ihm Herd und Backofen. Auf dem Estrich ist später eine durchgehende Schicht Birkenrinde und ein zweiter Estrich aufgelegt worden, und das wurde im Laufe der Zeit wohl 15—20 mal wiederholt, so daß schließlich der jüngste Stubenboden 2 m über dem ältesten lag. Den Anlaß zu dieser Maßnahme gab das Steigen des Grundwassers. Von Zeit zu Zeit war dadurch ein Neubau der Häuser nötig (*Tafel 14, 1 u. 2*).

Reste des Hausrats wurden in großer Menge gefunden. Die Keramik gehört von der untersten bis zur obersten Schicht dem Schussenrieder Stil an. Daneben kommen aber auch Tulpenbecher und Backteller der Michelsberger Kultur vor. Neben den Feuersteingeräten, den Steinbeilen, den zahlreichen Handmühlen (z. T. aus Keuper-sandstein aus dem Neckarland) fällt eine größere Zahl runder, flacher Scheiben aus weißem Jurakalk auf, die doppelt durchbohrt und randlich durch Strichgruppen verziert sind. Hirschgeweih wurde zu Hacken und Beifassungen viel verarbeitet, Knochen zu Ahlen und Meißeln.

Die Menge der Knochen wird durch Prof. Dr. Vogel untersucht. Haustiere sind: Rind, Schwein, Ziege, Schaf und Hund. Unter den Jagdtieren überwiegt weitaus der Hirsch. Vertreten sind weiter: Wildpferd, Ur, Wolf, Bär u. a., auch die Schildkröte. Beim Holz überwiegt weit die Erle, dann folgen Eiche, Birke und Pappel. Nadelhölzer fehlen ganz. Die Einzeluntersuchung, besonders der Jahresringe, erfolgt durch Prof. Huber-München, die der Bodenproben durch Dr. E. Schmid-Freiburg.

Klar zeigte sich, daß das Dorf in einer ungewöhnlich trockenen Zeit angelegt worden ist, daß dann aber das Klima rasch feuchter wurde und das Grundwasser stieg, so daß die Bewohner zur häufigen Höherlegung ihrer Häuser gezwungen waren.

Das Steinzeitdorf Ehrenstein gehört in die Zeit der Dörfer im Federseemoor. Es zeigt, daß Siedlungen in dieser Zeit gelegentlich auch an einem Fluß angelegt wurden, wenn die Bodenverhältnisse ähnlich günstig lagen wie in den Mooren und an den Seen.

Römische Zeit.

Anläßlich der Bearbeitung des römischen Abschnittes für die Kreisbeschreibung Balingen untersuchte ich die Römerstraße Rottweil—Rottenburg auf der Lias-Hochfläche des Kleinen Heu-

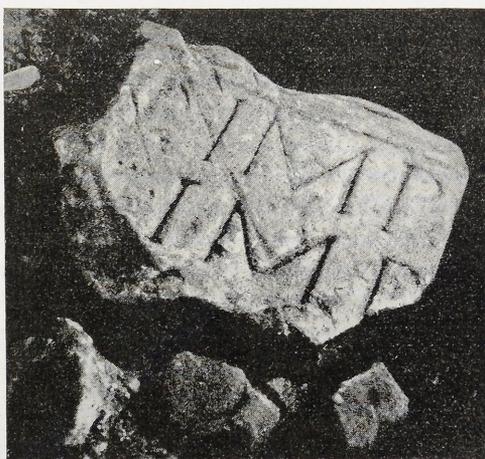


Abb. 1. Römische Inschriftplatte vom Häsenbühlhof, Kr. Balingen, in situ.

M. 1 : 12.

berg bei der Kreuzung mit der Straße Sulz (Neckar)—Ebingen—Inzigkofen (Donau). Daß hier, auf Markung Geislingen, ein vespasianisches Kastell lag, ist durch Kleinfunde und Lage gesichert (s. Römer in Württ. I, 35). An einer Stelle nahe dem Häsenbühlhof, die durch zerstreute ortsfremde Stubensandsteinbrocken auffiel, führte der erste Schnitt zur Aufdeckung einer Inschriftplatte, der linken oberen Ecke einer Monumentalin-schrift. Die noch 67 cm breite Platte (*Abb. 1*) trägt 7 Buchstaben:

Zeile 1: I M P Buchstabenhöhe 17 cm

Zeile 2: I M P Buchstabenhöhe 15 cm

Zeile 3: 2. Buchstabe O, Buchstabenhöhe 12 cm.

Leider fand sich kein weiteres Bruchstück mehr. Dagegen ließ sich noch die Fundamentgrube eines 13 m langen und 6 m breiten Baues nachweisen, zu dem die Inschrift gehört hatte. Der Bau stand parallel der Römerstraße in 6 m Abstand. Unter den dürftigen Trümmern ließen sich noch ein Bruchstück einer mit Blattwerk verzierten Säule, ein reich gegliedertes Gesims und Spuren von Bildwerken erkennen. Die mittelalterlichen Steinräuber hatten nur einen der Fundamentblöcke zurückgelassen, 86:117 cm groß, aber auch dieser war schon durch Rinnen und Keile in 4 Teilquader zerlegt.

Ein stolzes, ganz aus dem vom Fuße des Heubergs geholten Stubensandstein erbautes Denkmal mit reicher Säulenarchitektur und Bildwerk hat auf der aussichtsreichen Höhe gestanden. Leider ist aus dem Bruchstück der Inschrift weder der Kaiser noch der Zweck des Males zu erschließen. Man könnte etwa an ein Denkmal anlässlich der Einrichtung der Provinzen Obergermanien und Raetien denken und damit an Kaiser Domitian. Man müßte dann allerdings annehmen, daß die Straße Hüfingen—Rottweil—Häsenbühl (—Rottenburg) auf germanischem Boden verlaufende Grenzstraße war, das heißt, daß die Provinzgrenze näher dieser Straße zog und nicht, wie bisher angenommen, etwa dem Albrand entlang.

O. Paret.

DEUTSCHE DEMOKRATISCHE REPUBLIK

Land Sachsen.

Institut für Vor- und Frühgeschichte der Universität Leipzig.

Probegrabungen auf der jungpaläolithischen Fundstelle Grotzsch, Kr. Eilenburg. Im Oktober 1952 wurde eine Probegrabung im Gelände der jungpaläolithischen Fundstelle auf dem Kapellenberg von Grotzsch durchgeführt. Sie hatte das Ziel, die besonderen Verhältnisse der bisher ausschließlich durch Oberflächenfunde bekannten Siedlung zu klären, die auf einem weit in die Muldenaue vorspringenden Sporn liegt. Die im Bereich der Fundstelle gezogenen Schnittgräben ergaben, daß die Fundstücke fast überall auf die Ackerkrume beschränkt und zu einem großen Teil durch das zwanzigjährige Absuchen ausgelesen worden sind. Nur an einer Stelle war zwischen Ackerkrume und der liegenden Kiesschicht noch der Rest einer ungestörten Schicht erhalten, die sich durch eine Anhäufung großer, breitflächiger Klingen und schwerer Werkzeuge, vor allem Kernkratzer, auszeichnete. An einigen Stellen traten deutliche Häufungen von Abschlägen und Geräten auf. In den die Hänge bedeckenden dicken Schichten heruntergespülten Erdreiches fanden sich vor allem kleine Abschläge und eine Anzahl Rückenmesserchen. Unter den gefundenen Geräten sind eine Anzahl Stichel bedeutsam, die auf engstem Raum zusammenlagen. Eine Auswahl kennzeichnender Fundstücke zeigt *Abb. 1*. Eine im Frühjahr 1953 notwendig gewordene Sicherungsgrabung führte zur Aufdeckung einer Schlagstelle mit mehreren „Nestern“ von Abschlägen, von denen jeweils viele vom gleichen Knollen stammten, mit dazugehörigen Schlagsteinen. Das in beiden Gra-

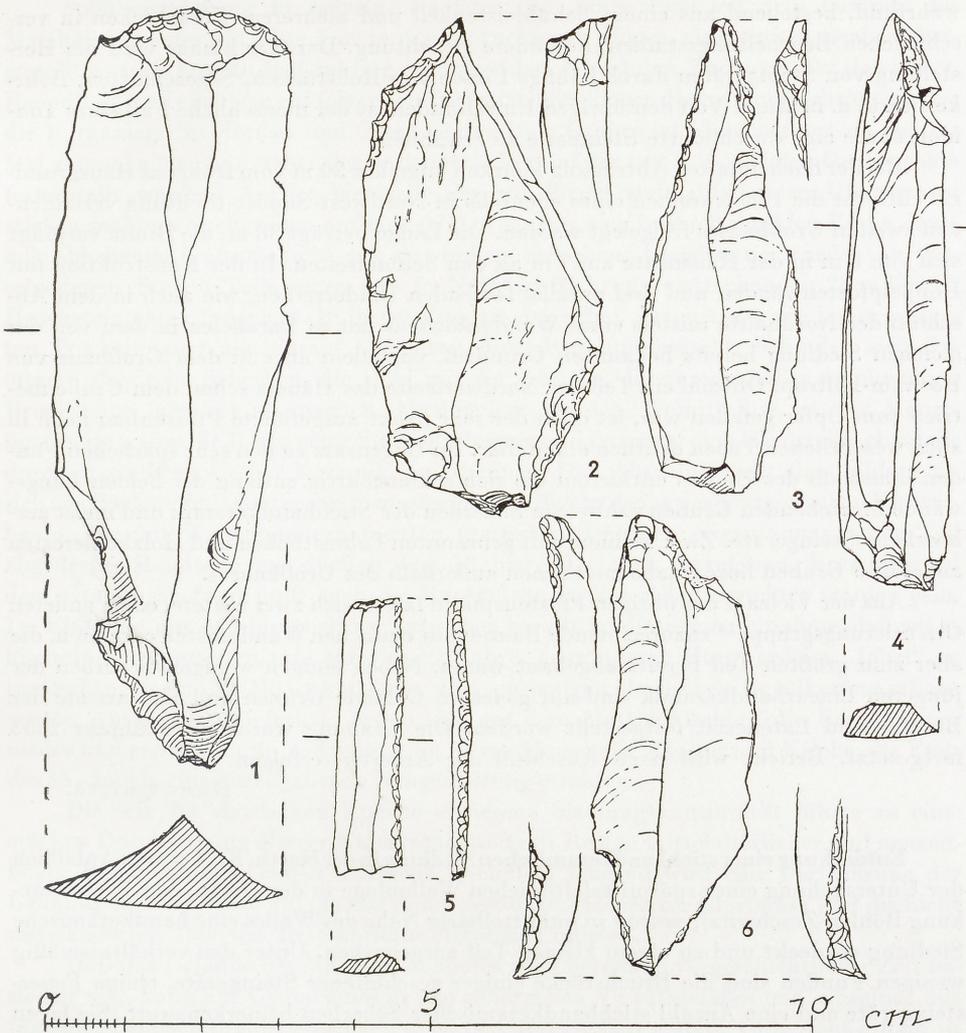


Abb. 1. Groitzsch, Kr. Eilenburg. Feuersteingeräte von der Magdalénienfundstelle.
M. 1 : 1.

bungen geborgene Inventar entspricht dem bisher bekannten, das etwa 2000 Geräte umfaßt und die Zuweisung der Fundstelle in das Endmagdalénien gestattet. Eine Bearbeitung des gesamten Fundmaterials durch H. Hanitzsch ist in Vorbereitung.

Gerhard Mildenerger.

Ausgrabung eines handkeramischen Großhauses in der Harth bei Zwenkau, Kr. Leipzig.

Der verstärkte Kiesabbau in einer der Gruben am Westrand der Harth, Abt. 37, führte zu einer Gefährdung der bereits von K. Tackenberg¹ teilweise freigelegten handkeramischen Siedlung. Aus diesem Grunde wurde im Herbst 1952 im Anschluß an die ehemalige Grabungsfläche ein etwa 60 : 20 m breiter Streifen entlang des jetzigen Grubenrandes untersucht. Neben zahlreichen Fels- und Feuersteingeräten verdient ein Ver-

¹ Germania 21, 1937, 217ff.

wahrfund, bestehend aus einem Schuhleistenkeil und mehreren Werkstücken in verschiedenen Bearbeitungsstadien, besondere Beachtung. Darüber hinaus wird die Herstellung von Steingeräten durch häufige Funde von Rohstücken, Sägeschnitten, Bohrkernen u. a. bezeugt. Von den übrigen Einzelfunden ist der menschliche Fuß eines Tonidols sowie eine durchbohrte Steinperle zu erwähnen.

Bei der flächenhaften Abtragung konnten ungefähr 30 m vom früheren Hausgrundriß entfernt die Pfostenreihen eines ebenfalls in Nordwest-Südost-Richtung verlaufenden zweiten Großhauses freigelegt werden. Die Länge beträgt 38 m, die Breite verjüngt sich von 8 m in der Hausmitte auf 7 m an den Schmalseiten. In der Konstruktion mit Doppelpfostenwänden und drei parallel laufenden Binderreihen, wie auch in dem Abschluß der Nordhälfte mittels eines Wandgräbchens hat es Parallelen in dem von der gleichen Siedlung bereits bekannten Grundriß, vor allem aber in dem Großhaus von Bochum-Hiltrop. Obwohl ein Teil der Nordwestseite des Hauses schon dem Grubenbetrieb zum Opfer gefallen war, ist doch der sehr exakt ausgeführte Pfostenbau noch in allen wesentlichen Teilen deutlich erkennbar. Im Gegensatz zu den sehr spärlichen Funden innerhalb des Hauses enthielten die sich schlauchartig entlang der beiden Längswände hinziehenden Gruben zahlreiche Scherben der Stichbandkeramik und meist zerbrochene Steingeräte. Zwei kleinere mit gebrannten Lehmstücken und Holzkohleresten angefüllte Gruben liegen nahe zusammen außerhalb des Großhauses.

Aus der Vielzahl der übrigen Pfosten Spuren lassen sich zwei weitere, einer anderen Orientierungsgruppe^{1a} zuzurechnende Bauten mit einfachen Wandpfosten erkennen, die aber zum größten Teil bereits abgebaut waren. Neben einigen wenigen Scherben der jüngeren Linearbandkeramik sind auf gleichem Gelände Gruben und Kulturreste der Bronze- und Latènezeit festgestellt worden. Die Grabung wurde im Frühjahr 1953 fortgesetzt, Bericht wird nach Abschluß der Arbeiten erfolgen.

Hans Quitta.

Entdeckung einer stichbandkeramischen Siedlung in der Harth, Kr. Leipzig. Anlässlich der Untersuchung einer spätmittelalterlichen Wallanlage in der Harth, Abt. 1 (Gemarkung Böhlen-Zeschwitz), wurde in unmittelbarer Nähe des Walles eine handkeramische Siedlung entdeckt und zu einem kleinen Teil ausgegraben. Unter den verhältnismäßig wenigen Funden sind die Bruchstücke einiger geschliffener Steingeräte, einige Feuersteingeräte und eine Anzahl stichbandkeramischer Scherben bemerkenswert. Sie lagen in dem die Pleißkiele bedeckenden Lehm besonders in 0,30–0,45 m Tiefe. Die beobachteten Pfostenlöcher reichten noch bis zu 0,20 m in den Kies hinein. Auf der untersuchten Fläche von 14 : 21 m war unter anderem eine deutliche Pfostenreihe von 14 m Länge in Nordwest-Südost-Richtung festzustellen, offensichtlich die Seitenwand eines Großhauses. Außer weiteren Pfostenlöchern fanden sich einige Gruben, darunter auch bronzezeitliche. Die Grabungen sollen 1954 fortgesetzt werden.

Gerhard Mildemberger.

Untersuchung eines jungsteinzeitlichen Grabhügels in der Harth, Kr. Leipzig. Im Frühjahr 1951 wurde der Hügel 6 im Südteil der Harth, Abt. 4, ausgegraben. Das auf der ursprünglichen Oberfläche liegende Kerngrab wird durch eine Kanne der Baalberger Kultur zugewiesen. Von den Nachbestattungen sind zwei schnurkeramisch, die dritte gehört wahrscheinlich zur Walternienburger oder Bernburger Gruppe, eine vierte ist kulturell nicht einzuordnen. Veröffentlichung in Arbeits- u. Forschungsber. z. Sächs. Bodendenkmalpflege vom 1. 5. 1951 bis 31. 12. 1951. Gerhard Mildemberger.

^{1a} E. Sangmeister, 34. Ber. RGK. 1943–1950 (1951) 89ff.

Stadtkerngrabung in Leipzig. Nachdem im Jahre 1950 auf dem Gelände des Matthäikirchhofes ein über 3 m in den gewachsenen Boden eingetiefter Graben festgestellt wurde², konnte die Grabung des folgenden Jahres den Nachweis der slawischen Besiedlung und einer darauf folgenden frühmittelalterlichen Befestigung erbringen. Der die Burganlage im Norden und Osten umfassende Graben ist 50 m entfernt ein zweites Mal angeschnitten und dabei der horizontale Verlauf der fast 5,50 m tiefen Grabensohle festgestellt worden. An der Westseite der zur Pleiße steil abfallenden Uferterrasse stießen mehrere Suchgräben auf eine 0,50 m starke, sich in ihrer dunklen Farbe deutlich abhebende Kulturschicht mit slawischen Scherben. Gleichzeitig wurden an verschiedenen Stellen Teile einer sich in Nordsüd-Richtung erstreckenden 28 m langen Bruchsteinmauer freigelegt. In ihrem Fundamentgefüge, das aus einer in Lehm verlegten Trockenmauer mit darauf folgendem Mörtelverband besteht, befanden sich des öfteren slawische Scherben, die wohl mit der Absicht, die unregelmäßig zugehauenen Bruchsteine lagerfest zu machen, hineingelegt wurden. Unmittelbar an der Mauerinnenseite waren die Reste einer Steinpflasterung und darunter eine Herdstelle, ebenfalls durchsetzt mit slawischer Keramik, zu erkennen. Den Abschluß nach oben bildete ein sich aus Backsteinplatten zusammensetzender Fußbodenbelag des spätgotischen Klosterbaues. Die mit Wellenbandornamenten verzierten Scherben zeigen zum größten Teil abgedrehte Randteile und dürften dem 10. bzw. 11. Jahrh. angehören. Entsprechend dem Grabungsbefund muß auch die Burganlage in dieser Zeit errichtet worden sein. Im Einklang mit den historischen Tatsachen berechtigt dieses zur Annahme, daß wir es hier mit dem deutschen, im Laufe des 10. Jahrh. gegründeten Burgwarditz „Libzi“ zu tun haben, der unter Mitwirkung der dort ansässigen slawischen Bevölkerung erbaut wurde. Anfang des 13. Jahrh. ließen sich auf dem Matthäikirchhof die Franziskaner nieder und errichteten in Anlehnung an ältere Mauerteile Kloster und Kirche, die Ende des 15. Jahrh. eine durchgehende Neugestaltung erfuhren.

Die seit der slawischen Epoche erwiesene Siedlungskontinuität führte zu einer starken Durchsetzung älterer Kulturschichten mit Resten mittelalterlicher und neuzeitlicher Baudenkmäler. Dieser Tatsache Rechnung tragend wird eine Fortführung der Grabung sich vor allem auf die nur wenig gestörten Flächen im Klosterhof und die nicht unterkellerten Teile des Refektoriums erstrecken müssen.

Daß das Gelände des Matthäikirchhofes auch bereits in vorgeschichtlicher Zeit besiedelt war, kann auf Grund eines in situ geborgenen Vorratsgefäßes und einzelner der jüngeren Bronzezeit zuzuweisenden Scherben als gesichert gelten. Vorbericht erfolgt in Arbeits- u. Forschungsber. z. Sächs. Bodendenkmalpflege vom 1. 5. 1951 bis 31. 12.1951.

Hans Quitta.

Untersuchung einer Wallanlage in der Harth, Kr. Leipzig. Im Frühjahr 1952 wurde eine erneute Grabung an der bereits 1912 von K. H. Jacob-Friesen³ untersuchten Wallanlage in Abt. I der Harth durchgeführt, die jetzt durch den vorrückenden Tagebau rand gefährdet ist und in Kürze abgebaggert sein wird. Es wurden insgesamt sieben Schnitte durch den Wall, zwei der drei benachbarten Hügel und den Innenraum durchgeführt. Funde spätmittelalterlicher Scherben und Ziegelsteinbrocken in der Wallfüllung ergaben, daß die Anlage frühestens im 15. Jahrh. angelegt sein kann. Eine Besiedlung des Innenraumes ist nicht festzustellen. Es fanden sich aber auch keine Hinweise für die Deutung als Teichanlage. So hat man doch wohl eine spätmittelalterliche oder frühneuzeitliche Befestigungsanlage anzunehmen (Fliehburg, befestigtes Winterlager o. ä.),

² Germania 29, 1951, 171 (G. Mildenerger).

³ Jahrb. d. Städt. Mus. f. Völkerkde. zu Leipzig 5, 1911/12, 116f.

die aber nicht oder kaum besiedelt gewesen ist. Der heutige Straßendamm an der Westseite wäre dann als ursprünglicher Wallteil anzusprechen. Eine Untersuchung dieser Seite mußte, da die Straße noch in Benutzung war, auf 1953 verschoben werden. Die Hügel gehören anscheinend nicht zum Wall, sondern sind unabhängig entstanden. Hügel 2 ist offensichtlich die Abraumkippe einer früheren Kiesgrube, die Natur der aus Lehm bestehenden Hügel 1 und 3 konnte noch nicht geklärt werden. Die Veröffentlichung ist vorbereitet.

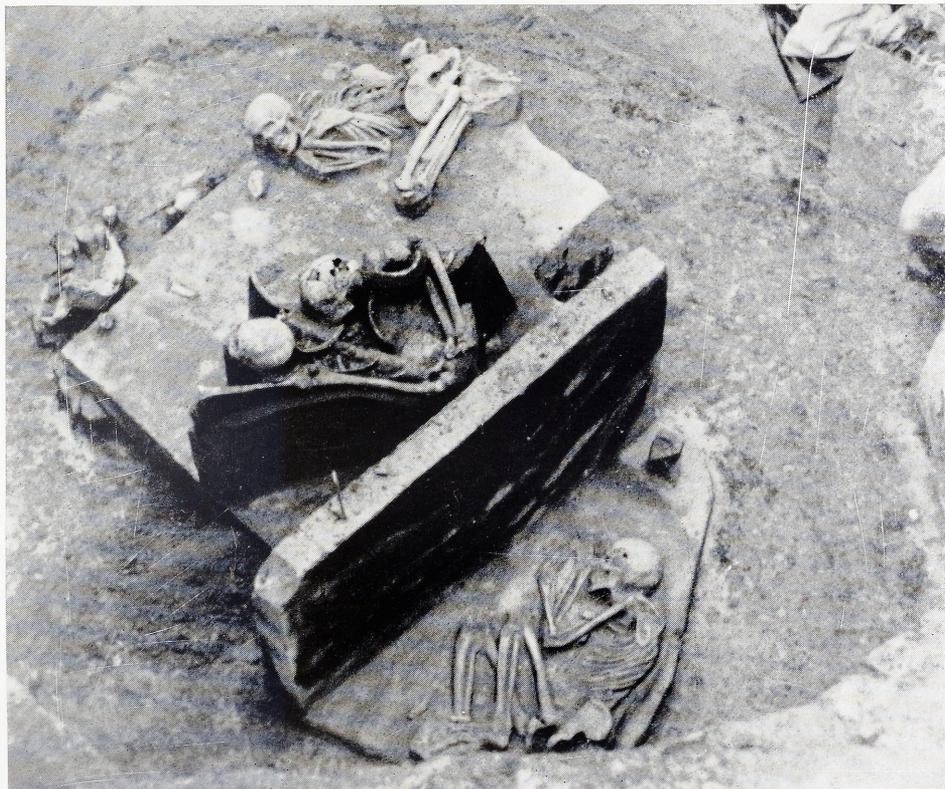
Gerhard Mildenberger.

Sächsische Neufunde

Vorgeschichtliche Besiedlungsnachweise im Erzgebirge. In weiten Kreisen herrscht noch heute die Meinung, daß das Erzgebirge überhaupt erst in der Kolonisationszeit besiedelt worden sei. Als Übergang zum böhmischen Kessel waren für vorgeschichtliche Zeiten weitgehend anerkannt lediglich der Kulm-Nollendorfer Paß (s. besonders G. Neumann, Prähist. Zeitschr. 20, 1929, Glockenbecherkultur) und der Elbedurchbruch in der Sächsischen Schweiz (E. Walther, Vorgesch. d. Sächs. Schweiz [1931] und zuletzt W. Coblenz, Prähist. Zeitschr. 34/35, 1950, 62ff. u. a. m.). Sonst galt auf Grund der Leipoldtschen Urlandschaftskarte fast das gesamte Gebiet als bewiesen unbesiedelt (vgl. W. Frenzel, W. Radig, O. Reche, Grundriß d. Vorgesch. Sachsens [1934] u. [1935] Karte S. 27/73). In den letzten Jahren vor Beginn des 2. Weltkrieges hatte nun A. Haase in Plauen auf Grund der vorhandenen frühgeschichtlichen Verkehrsverbindungen besonders im Vogtland eine intensive Forschung entfaltet und dabei nicht nur die neolithischen Einzelfunde in das Besiedlungsbild eingereiht, sondern darüber hinaus den Nachweis gebracht, daß eine ausgesprochen dichte und durchgehende Besiedlung gerade für das Vogtland angenommen werden muß. Es wurden dabei in erster Linie Ringwälle, andere befestigte Siedlungen und in großer Zahl Hügelgräber, die von der Bronzezeit bis zur Stufe Latène A belegt worden waren, entdeckt. Wie weit dabei im Witterschen Sinne ein Zusammenhang mit der möglichen Erzgewinnung besteht, können erst kommende Forschungen klarstellen. Auf jeden Fall sind starke Knoviser Einschläge zu verzeichnen, die offenbar auf Kulturverwandtschaft mit der thüringischen, nordostbayrischen und nordwestböhmischen Region schließen lassen. Es soll dabei bemerkt werden, daß es sich keineswegs bei unserer vogtländischen Gruppe um das sogenannte klassische Knovis handelt (wesentliches Material wird in Bd. 4 der Arbeits- u. Forschungsber. z. Sächs. Bodendenkmalpflege vorgelegt; ein Hügelgrab von Plauen-Chrieschwitz wurde in Abb. bereits in der Arbeit des Berichterstatters über die Grabfunde der Mittelbronzezeit Sachsens [1952] Taf. 64—67 gezeigt, das schon die Abweichung von der üblichen lausitzischen Ware Sachsens nachweist).

Auch aus dem Gebiet zwischen dem eben behandelten Vogtland, dem Kulm-Nollendorfer Paß und dem Elbedurchbruch wurden gerade in letzter Zeit weitere Funde (allerdings Einzelfunde) bekannt: Feuersteinbeil in Pöhla und vogtländische Spitzhaue in Klösterlein Aue. Die beiden genannten Stücke stammen aus dem Auer Revier und zeigen, wie andere Einzelstücke, daß offenbar alte Paßstraßen vorhanden gewesen sind und die Verbindungen nach dem böhmischen Raum rege waren.

Aunjetitzer Siedlungsgrube mit Depotfund von Dresden-Prohlis. Im Winter 1952/53 wurden in der Lehmgrube Müller, Dresden-Prohlis, in einer Siedlungsgrube folgende Gegenstände gefunden: 1 großer langer Mahlstein (50 kg), 2 Reibkugeln, 1 Schiefergestein mit beidseitigen Sägeschnitten, Lehmbrand mit Holzabdrücken (Hüttenbewurf), viele Scherben, dabei Reste vom Oberteil eines schlauchförmigen Henkelgefäßes (zweihenklig?) und Unterteil eines großen Topfes, das 14 Bronzen enthielt (2 böhmische



1



2

Mehrfachbestattung in Zauschwitz. 1 von Nordosten. 2 von Westen.

Randleistenbeile, 3 längsgerippte Armbänder, 4 kleine und 5 große Ösenhalsringe). Der Fund ist deswegen so interessant, weil er einmal im Stadtgebiet von Dresden eine Ausweitung nach Osten bringt und weil zum anderen die Beigabe eines Mahlsteines und zweier Reibkugeln in Aunjetitzer Depots nicht geläufig ist. Die Zusammensetzung des Fundes läßt ihn in die jüngere Phase der ältesten Bronzezeit setzen.

Siedlungsgrabung in Zauschwitz bei Pegau. Im Zauschwitzer Ziegeleigebiet (bekannt unter Fundstelle Finzel) machen sich seit April 1952 größere Flächenabdeckungen und -untersuchungen notwendig, da im Zuge der Ziegelproduktion fundreiche Gebiete abgebagert werden müssen. So wurde in den Sommermonaten ein Streifen von über 150 m Länge und 13 m Breite manchmal bis zu einer Tiefe von 2,60 m untersucht, um die rechtzeitige Aufnahme vor- und frühgeschichtlicher Besiedlungsspuren zu gewährleisten. Die Arbeit selbst wird sich über ein vielfach größeres Gebiet erstrecken und mehrere Jahre dauern. Als bisheriges Hauptergebnis kann verzeichnet werden: Die Besiedlung scheint von der bandkeramischen Zeit an bis in die frühdeutsche Epoche für alle Stufen belegt zu sein, besonders viele Funde zeugen von der Bandkeramik selbst, verschiedenen Stufen der Bronzezeit und ältesten Eisenzeit, von der älteren Kaiserzeit und der frühdeutschen Zeit. Pfostenhäuser des bandkeramischen Kreises fehlen bisher, trotzdem sie aus der benachbarten Harth (vgl. *Germania* 21, 1937, 217ff. und die neueren Grabungen des Instituts für Vor- und Frühgeschichte der Universität Leipzig) vorliegen. Dafür fanden sich steinzeitliche und bronzezeitliche Spitzgruben, U-förmige Gräben, die offenbar Fundamentgräben von Häusern darstellen, deren Gesamterstreckung bisher aber noch nicht erfaßt werden konnte, da sie jenseits der Grabungsgrenze liegen. Bemerkenswert aber ist, daß einer dieser Gräben eine Baalberger vierhenklige Kruke enthielt. Aus der Hallstattperiode B stammen annähernd rechteckige wannenförmige Grundrisse. Einer davon enthielt außer Schädelkapseln von Menschen mit Einschlagspuren ein 35 cm langes bronzenes Dolchmesser mit schlankem Vollgriff und 2 Ösen.

Gräber wurden lediglich aus der Kaiserzeit (Situla mit Bronze und Eisen) und vom Ende der Jungsteinzeit geborgen. Dabei ist die auf *Taf. 15, 1 u. 2* sichtbare Vierfachbestattung besonders interessant, da die beiden Außenhocker die entgegengesetzte Orientierung hatten und wesentlich tiefer in der 2,60 m tiefen Grube lagen als die Mittelbestattung, die zwei zusammengebrochene Sitzhocker ergab. Als Beigaben dienten Reste von Rind und Schwein (zwei Schädel) und eine Henkeltasse.

Über den Fortgang der Arbeiten wird im nächsten Jahr unter Vorlage von Ergebnissen berichtet, die Konservierung und Aufbereitung des vierfachen Hockergrabes beschreibt ein Artikel im Bd. 4 der Arbeits- u. Forschungsber. z. Sächs. Bodendenkmalpflege.

Eiszeitliche Funde in Lommatzsch, Kr. Meißen. Beim Legen von Entwässerungsrohren wurden in Lommatzsch in einer Tonschicht größere Mengen von Tierknochen gefunden, die zum Teil unbeachtet blieben und bei denen es sich meistens um Reste von Wildpferd handelte. Dazu kommen gut erhaltene Pflanzenreste (Moose, Flechten). Dem Verlauten nach sollen sich in derselben Schicht vor längerer Zeit Reste eines menschlichen Skeletts mit vollkommenem Schädel gefunden haben, die leider unbeachtet blieben und vernichtet wurden. Der äußerst unklare Befund soll nun durch eine im Jahre 1953 stattfindende Flächenabdeckung einer Klärung nähergeführt werden.

Der Erhaltungszustand (Flora) ist deshalb so günstig, da die Funde in Ton eingebettet sind, der sich in einer dicken Lage zum Teil im heutigen Grundwasserbereich befindet.

W. Coblenz.